

Beauftragter für „Kirche und Judentum“

Israel-Sonntag

Eine Arbeitshilfe

Materialien für den 10. Sonntag nach Trinitatis

21. Jahrgang 2022

ISSN 1619-5469

Israel-Sonntag
Eine Arbeitshilfe
21. Jahrgang 2022
ISSN 1619-5469

Herausgegeben vom Beauftragten der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)
für „Kirche und Judentum“ Pfarrer Andreas Volkmar

Hannover 2022

Praxishilfe für den 10. Sonntag nach Trinitatis 2022

Liebe Leser,

die Zeit der Erstellung der diesjährigen Praxishilfe war geprägt durch meine neun Monate andauernde Vakanzvertretung in der Wolfsburger St. Michaels Gemeinde. Erwartet hatte ich die Begegnung mit russisch- und farsisprechenden Gemeindegliedern in der Missionsarbeit, die unter vorher wirkenden Amtsbrüdern Klaus Bergmann und Sergius Schönfeld gewachsen war. Dagegen unerwartet kam es zu einem Kontakt mit der orthodoxen jüdischen Gemeinde in Wolfsburg und ihrem klugen und weitherzigen Rabbiner Yakov Yosef Harety. Direkt gegenüber meiner Einzimmerwohnung im Stadtteil Sandkamp fand sich das Gemeindehaus der Gemeinde, eine ehemalige Sparkasse. Als ich bei einem abendlichen Spaziergang dort unerwartet Licht sah, näherte ich mich dem Gebäude und entdeckte ein kleines Schild mit der Aufschrift „Orthodoxe jüdische Gemeinde Wolfsburg“. Bei genauerem Hinsehen entdeckte ich ein Plakat mit der Einladung „Nice to meet a Jew!“. Ich nahm diese Einladung ernst und besuchte Rabbiner Harety bei seiner nächsten öffentlichen Sprechstunde. Daraus erwuchsen weitere spannende, erfreuliche und aufschlussreiche Begegnungen.

Es war eine Überraschung für mich, zu erleben, wie anziehend diese kleine jüdische Gemeinde auf Christen unterschiedlichster Prägung wirkte. Die meisten von ihnen kamen aus dem evangelikalischen oder charismatischen Bereich. Selbstbewusst und fröhlich wich der Rabbi keiner Diskussion aus oder lockte sie sogar hervor. Als Lutheraner stellten meine Beiträge in dieser Runde eine Minderheitenposition dar. Um so erstaunlicher war es, festzustellen, dass der orthodoxe Rabbiner und der „orthodoxe Lutheraner“ sich in etlichen Punkten nahestanden. So schätzen wir beide das Beten der biblischen Psalmen und eine liturgische Struktur des Gottesdienstes. Wir entdeckten, dass es in unseren Gottesdiensten ein Rüstgebet gibt oder dass Gott auch durch äußere Mittel, die durch sein Wort geheiligt sind, Sünden vergeben kann.

In der für diese Arbeitshilfe erstellte Predigt wird auf eine meiner dortigen Erfahrungen Bezug genommen. Als Grundlage für die Predigt habe ich mich für Proprium „Kirche und Israel“ (LF grün) entschieden. Teile des dort vorgeschlagenen Textes aus Matthäus 5,17–20 spielten bei einer Begegnung in der Synagoge eine wichtige Rolle.

Den Leser erwarten also:

I. Exegetische Notizen zu Matthäus 5,17-20 (Andreas Volkmar)

II. Eine Predigt über Matthäus 5,17-20 (Andreas Volkmar)

In diesem Jahr habe ich mich erneut entschlossen, eine eigene Predigt zu erstellen, um zu verdeutlichen, wie die Ergebnisse der Exegese praktisch umgesetzt werden kann. Die Predigt wurde so erstellt, dass ihre Nutzer sowohl Luther 1984 als auch meine Übertragung nutzen können.

III. Zwischen Buße und Begegnung – Ein Streifzug durch die Geschichte des „Israelsonntags“ (Anne Heinig)

IV. Die diesjährige Kollekte für den 10. Sonntag nach Trinitatis und aktuelle Einblicke in die Arbeit von Concordia Israel

Andreas Volkmar

I. Exegetische Notizen zu Matthäus 5,17-20 (Andreas Volkmar)

I.1 Eigene Übertragung des Textes

17 Meint nicht,
dass ich gekommen bin,
das Gesetz oder die Propheten aufzuheben!
Ich bin nicht gekommen aufzuheben,
sondern zu erfüllen.

18 Amen! (Das ist gewiss!)
Denn ich sage euch:
Bis der Himmel und die Erde vergehen,
wird auf keinem Fall
weder ein I noch ein I-Punkt aus dem Gesetz gestrichen werden,
bis sich alles erfüllt hat.

19 Wer also ein einziges dieser Gebote – mag es auch von geringer Bedeutung sein – aufhebt
und die Menschen so lehrt,
der wird im Reich der Himmel ein Unbedeutender genannt werden;
wer danach handelt und lehrt sie,
der wird Großer im Reich der Himmel genannt werden.

20 Denn ich sage:
Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht bei Weitem übertrifft,
werdet ihr niemals in das Reich der Himmel hineinkommen.

I.2 Abgrenzung und Einordnung des Textes

Mt 5,17-20 ist als eine Einheit zu betrachten. „Während die ältere Literatur des vergangenen Jahrhunderts dazu neigt, V. 20 von 17-19 zu trennen, sieht man jetzt wieder stärker die Argumente, die für die Einheitlichkeit sprechen: die Dreifach-Erwähnung der βασιλεία τῶν οὐρανῶν [basileia tōn ouranōn] in V. 19 und 20, die Konkretisierung des διδάσκειν [didaskēin] in V. 19 durch die ‚Schriftgelehrten und Pharisäer‘ in V. 20 und der innere Zusammenhang der δικαιοσύνη [dikaiosynē] von V. 20 mit dem πληρῶσαι [plērōsai] von V. 17.“¹

Die Perikope steht innerhalb der Bergpredigt (Mt 5-7) als Präfamen² für die sogenannten 6 Antithesen in Mt 5,21-48, wo die Weisungen der Thora über das Töten, den Ehebruch, dem Schwören, dem Vergelten und der Feindesliebe eine Vertiefung oder gar Verschärfung durch Jesus erfahren. Eingeleitet wird die Bergpredigt durch 9 Seligpreisungen in Mt 5,1-12. „Ihr Charakter ist der einer weitgespannten Einladung an alle Hörer, in die Nachfolge Jesu zu treten. Sie sind werbende Rede, mit ganzem Herzen zu Gott umzukehren und am Reich Gottes teilzunehmen.“³

Die Seligpreisungen wollen nicht eine unbefriedigende Gegenwart kompensieren, sondern die ewige Gemeinschaft mit Gott erschließen und den Weg ewigen, seligen Diensts für ihn weisen. „Es geht also auch nicht nur um eine Belohnung für die Gerechten (sie ist allerdings mit eingeschlossen), sondern um das unausdenkbare, alle menschlichen Begriffe sprengende Heil in der neuen Welt Gottes.“⁴ Im Unterschied zur ähnlichen „Feldrede“ bei Lukas (Lk 6,20-49) ist die Bergpredigt bestimmt durch die Frage vom rechten Verständnis des Gesetzes (V. 17) und

1 Gerhard Maier, Das Evangelium des Matthäus, Kapitel 1-14, ed. Gerhard Maier u. a., Historisch-Theologische Auslegung Neues Testament. Witten; Gießen, 2015, S. 281.

2 Vgl. Anne Gidion, Mt 5,17-20, 21.8.2022, 10. Sonntag nach Trinitatis, in: GPM, 2022, Heft 3, S. 418

3 Gerhard Maier, Das Evangelium des Matthäus, S. 269.

4 Gerhard Maier, Das Evangelium des Matthäus, S. 269.

seiner Geltung. „Die Gesetzesauslegung Jesu (s. V. 21–48) deckt den eigentlichen Willen Gottes auf, der hinter den Gebotsformulierungen steht, und fordert auf, diesem Willen radikal zu entsprechen.“⁵

Die Bergpredigt gehört zu fünf größeren Reden Jesu im Matthäusevangelium⁶, die eine Gliederung desselben ermöglichen: 1. die Bergpredigt (Mt 5–7), 2. die Missions- oder Aussendungsrede (Mt 10), 3. die Gleichnisrede (Mt 13), 4. die Gemeinderede (Mt 18) und 5. die Endzeitrede (Mt 24–35). Diese Reden werden jeweils durch die Formel „als Jesus diese Rede vollendet hatte“ (Mt 7,28; 11,1; 13,53; 19,1; 26,1) abgeschlossen. Man kann in dieser Struktur eine Anspielung auf den Pentateuch sehen. Auch der Psalter ist in fünf Teile untergliedert. In beiden biblischen Büchern wird schon durch die Gliederung bzw. Strukturierung Bezug auf die eng mit Mose verbundene Thora genommen, die aus fünf Büchern besteht.

„Auch indem Matthäus Jesus und Mose verschiedentlich vergleicht, verortet er Jesus im Judentum.“⁷ Diese Verbindung wird schon in Mt 1 aufgezeigt, „wo mit Marias wundersamer Schwangerschaft, Josefs Entschluss, sie zu verlassen, und der göttlichen Anweisung, sie doch zu heiraten, eine gewisse Ähnlichkeit mit midraschischen Erzählungen der Empfängnis Moses aufweisen (z.B. *Jos.Ant. 2,205–2017*; Pseudo-Philo *LAB 9,1–10*; *TPsJ zu Ex 2,1–2*; *SchemR 1,13*; *Sefer ha-Sichronot*).“⁸ Noch deutlicher werden diese Verbindungen ab Mt 2 aufgezeigt: „Jesus wird, wie Mose, in der Kindheit gerettet und reist nach Ägypten; nachdem er Ägypten wieder verlassen hat, durchquert er wie Mose das Wasser (bei der Taufe), begibt sich in die Wüste (bei der Versuchung) und erklimmt einen Berg, bevor er seine Lehrtätigkeit beginnt (die „Bergpredigt“, Mt 5,1). Am Schluss des Evangeliums lehrt Jesus seine Jünger abermals von einem Berg aus, wie auch Mose es tat (Mt 28,16; vgl. Dtn 32,48).“⁹

Für Matthäus ist Jesus nicht nur ein „neuer Mose“, der die Thora für das Volk Israel auslegt, sondern er ist ihm überlegen.¹⁰ „In der Versuchungsgeschichte (Mt 4,1–11) z.B. fastet Jesus 40 Tage und Nächte, wie Mose (Mt 4,2; vgl. Dtn 9,9).“¹¹ Er wird versucht, „den Steinen zu befehlen (Mt 4,3; vgl. Num 20,8).“¹² Er schaut auf ‚alle Reiche der Welt‘ (Mt 4,8; vgl. Dtn 34,1), während Mose nur Kanaan sieht. Mose muss außerhalb des Gelobten Landes sterben, während Jesus aus dem Tod ins Leben zurückkehrt (Mt 28,16–20). Mose weist das Volk in seine irdische Heimat, erschließt Jesus seinen Anhängern das Reich der Himmel. „Mose empfängt die Tora von Gott und gibt sie an Israel weiter; Jesus ist die Erfüllung der Tora und zugleich ihr Ausleger in Vollmacht.“¹³

Zu überlegen ist auch, ob Matthäus bei seiner Gliederung auch den Psalter im Blick hatte. Aufgrund der vielen David Psalmen, wird dieses Buch in der jüdischen Überlieferung auf den König David zurückgeführt und für Matthäus ist Jesus „der Sohn Davids“, der lang erhoffte zukünftige Davidide. Matthäus gebraucht häufiger Begriffe wie „Sohn Davids“ oder andere Bezeichnungen für Jesus als König (Mt 1,1; 2,2; 9,27; 12,23; 15,22; 20,30; 22,42; 27,11). „Judas erhängt sich (Mt 27,5), genau wie Ahitofel, nachdem er David verraten hat (2Sam 17,23).“¹⁴ Jesus ist aber nicht nur der „Sohn Davids“, sondern der Sohn Gottes, der sein Volk retten wird (Mt 2,15; 3, 17; 4,3.6; 8,29; 14,33; 16,16; 26,63). „Die Vorstellung von Jesus als Schechina, der irdischen Manifestation der Gegenwart Gottes, rahmt das ganze Matthäusevangelium (s. Mt 1,18; 18,20; 28,20). Als Sohn Gottes und Inkarnation des Göttlichen auf Erden ersetzt Jesus so den Tempel als Ort der göttlichen Gegenwart.“¹⁵

Zu beachten bei dieser Bezugnahme ist, dass David innerhalb des jüdischen Kanons auch ein Protagonist der prophetischen Bücher (1. + 2. Samuel, 1. Könige) ist. Möglicherweise hat die bei Matthäus auftauchende Wendung „Gesetz und Propheten“ (Mt 5,17; 7,12; 22,40) implizit Mose und David im Blick.

5 Stuttgarter Erklärungs-Bibel mit Apokryphen, hg. von der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart 2007, 2. Aufl., S. 1410.

6 Vgl. Aaron M. Gale, „Das Evangelium nach Matthäus“ in: Das Neue Testament- jüdisch erklärt, Stuttgart 2021, Hrsg.: W. Kraus, M. Tilly, A. Töllner, S. 13.

7 Aaron M. Gale, „Das Evangelium nach Matthäus“, S. 14.

8 Aaron M. Gale, „Das Evangelium nach Matthäus“, S. 14.

9 Aaron M. Gale, „Das Evangelium nach Matthäus“, S. 14.

10 Das Folgende nach Aaron M. Gale, „Das Evangelium nach Matthäus“, S. 14.

11 Aaron M. Gale, „Das Evangelium nach Matthäus“, S. 14.

12 Aaron M. Gale, „Das Evangelium nach Matthäus“, S. 14.

13 Aaron M. Gale, „Das Evangelium nach Matthäus“, S. 14.

14 Aaron M. Gale, „Das Evangelium nach Matthäus“, S. 14.

15 Aaron M. Gale, „Das Evangelium nach Matthäus“, S. 14.

„Mehr als jeder andere Text des Neuen Testaments bezieht sich das Matthäusevangelium mit ca. 50 Zitaten und Anspielungen auf die Schriften Israels, überwiegend in der Fassung der Septuaginta (LXX, die griechische Übersetzung des Tanach).“¹⁶ Das Matthäusevangelium „benutzt häufig die Formel ‚auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, ...‘ (z.B. 1,22–23; 2,15; 4,14; 8,17; 12,14–17; 13,35; 21,4–5; 27,9–10).“¹⁷ Jesus gilt „als die Erfüllung der Thora und der Propheten (s. Mt 5,17; 7,12; 17,3.12).“¹⁸

Aufgrund dieser starken Bezugnahmen auf das Gesetz und die Propheten, sowie die Darstellung Jesu als neuer Mose und David, der aber beide überbietet, kann geschlossen werden, dass Matthäus sich an judenchristliche Gemeinden richtet, die in einer apologetischen Situation gegenüber jüdischen Gruppen stehen, die Jesus nicht als Messias anerkennen und die Treue der Jesus Jünger gegenüber der Thora und den anderen Schriften des Tanach bezweifeln. Als ein einziges Evangelium benennt Matthäus auch Sadduzäer als Kontrahenten (Mt 3,7; 16,1; 16,6; 22,34). Weiterhin erörtert Matthäus als einziger Evangelist die Frage nach der Zahlung der Tempelsteuer (Mt 17,24–27).

Aus diesen Beobachtungen kann geschlossen werden, dass das Evangelium noch vor der Zerstörung des Tempels im Jahre 70. n. Chr. entstanden ist. Klaus Berger stellt aufgrund ähnlicher Beobachtungen fest: „Nach den antiochischen Wirren, also nach 48–50. ... Das Evangelium dürfte daher zwischen 50 und 60 n. Chr. entstanden sein: Warum nicht später? Noch ist die judenchristliche Kirche stark vertreten.“¹⁹

Auch Rainer Riesner hält eine Abfassung vor der Zerstörung des Tempels für wahrscheinlich:

„Zu Repressalien kam es gerade auch unter sadduzäischer Vorherrschaft vor dem Ausbruch des jüdischen Krieges 66–70 n. Chr. Die matthäische Charakterisierung der jüdischen Führer, besonders das gegenüber den anderen beiden Synoptikern auffällige Hervortreten der Sadduzäer (Mt 3,7; 16,1.6.11–12; 22,23.34), entspricht eher der Situation vor 70.“²⁰

I.3 Einzelexegese

Vers 17:

Jesus stellt hier heraus, wie er die ab Vers 21 folgenden Antithesen verstanden wissen will. Sie stellen keineswegs eine Infragestellung oder Eliminierung der Thora dar. Das „meint nicht“ könnte ein Hinweis sein, dass sowohl Jesus als auch der frühen Gemeinde dies unterstellt wurde.

„Mt 5,17 gehört zu den wenigen neutestl. Stellen, auf die in der rabbin. Literatur ausdrücklich Bezug genommen wird.“²¹ In einer Diskussion über das mosaische Erbrecht wird einem christlichen Philosophen unterstellt, dass er die Thora breche, weil er sich dafür einsetzt, dass Sohn und Tochter zu gleichen Teilen erbberechtigt sind. Seine Gegner halten ihm entgegen, dass er gegen den Wortlaut von Num 27,8 verstoße, wo einer Tochter nur das Erbe zufällt, wenn kein Sohn vorhanden ist. In den Augen der rabbinischen Gegner missachtet er aber nicht nur den Wortlaut dieser Stelle, sondern auch den Anspruch Jesu in Mt 5,17. An diesem Beispiel wird deutlich, worin sich die Auslegung Jesu der Thora von seinen rabbinischen Kontrahenten unterscheidet. Jesus will den eigentlichen Kern und Sinn der Thora, des Gesetzes, zur Sprache bringen, während die Rabbinen dem vermeintlichen Wortlaut gerecht werden wollen. So berufen die Rabbinen sich zunächst auf die Thora und dann auf ein Wort Jesu, um in einer Erbschaftsfrage Recht zu behalten. Jesus bezieht die Notwendigkeit den Kern der Thora zu achten, auf Problembereiche wie Mord, Wahrhaftigkeit und Ehebruch. Nimmt der Mensch diese Weisungen in ihrer Tiefe ernst,

16 Aaron M. Gale, „Das Evangelium nach Matthäus“, S. 13.

17 Aaron M. Gale, „Das Evangelium nach Matthäus“, S. 13.

18 Aaron M. Gale, „Das Evangelium nach Matthäus“, S. 13.

19 Klaus Berger, Kommentar zum Neuen Testament, Gütersloh 2011, S. 12.

20 Rainer Riesner, Messias Jesus, Seine Geschichte, seine Botschaft, ihre Überlieferung, Gießen 2019, S. 439.

21 Hermann L. Strack und Paul Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, München 1922–1926, S. 241–242.

erkennt er seine eigentliche Unfähigkeit, diese wahrhaft in ihrer letzten Konsequenz umzusetzen. So wird er zur Umkehr geführt und Jesus erfüllt den zentralen Sinn des Gesetzes: „Nur dass es sich Mt 5, 17 um ein Erfüllen in absoluter Weise handelt, um ein Erfüllen, das, wie die folgende Auslegung einzelner Gebote zeigt, nicht in der buchstäbl. Ausführung des Gesetzes aufgeht, sondern das Gesetz nach der ganzen Tiefe seines ethischen Gehalts zur Verwirklichung bringt. Ein solches Erfüllen hat die Erkenntnis der ethischen Bedeutung u. Tragweite der einzelnen Gebote zur Voraussetzung. Sie zu vermitteln ist der Zweck der mit Vers 21 anhebenden Gesetzesauslegung.“²²

Aufschlussreich ist, dass Jesus hier von dem „Gesetz und den Propheten“ spricht. Einmal verdeutlicht er so, dass er das Kanonverständnis der pharisäischen Rabbinen teilt. Allein auf die Thora berief sich die eher priesterlich dominierte Partei der Sadduzäer, da sie es so vermutlich leichter hatte, bestimmte Erwartungen wie das Auftreten eines Messias, die Auferstehung der Toten und das Aufrichten eines eschatologischen Gottesreiches zu leugnen. Diese drei Erwartungen verbinden bis heute das rabbinische Judentum und das Christentum. Dagegen relativieren diese Erwartungen die Bedeutung der Priesterpartei. Die Betonung, dass er, Jesus, das „Gesetz und die Propheten“ zur Erfüllung bringt, bedeutet wie gesagt, dass der Mensch mit Hilfe dieser Schriften seine Unfähigkeit zur wahren Erfüllung des Gesetzes erkennt. Zugleich wird aber auch die Notwendigkeit und Sendung seiner Person deutlich: „Nun hat allerdings πληρόω [plēroō] verschiedene Nuancen. Im Einzelnen kann man folgende Bedeutungen unterscheiden: 1) Jemand oder etwas mit einem Inhalt **erfüllen**. Jesus würde dann in Mt 5,17 die Heilige Schrift mit ihrem wahren göttlichen Sinn erfüllen, das heißt auslegen. 2) Ein Versprechen oder eine Verheißung **erfüllen**. Jesus wäre dann in Person die wahre Erfüllung dessen, was die Heilige Schrift will, ihr Ziel und ihre eschatologische Erfüllung. 3) Etwas vollenden oder zu einem Ganzen werden lassen, was bisher kein Ganzes war. Jesus würde dann den vollen Sinn der Heiligen Schrift ans Licht bringen und ergänzen, was bisher nur in Teilen vorhanden war.“²³

Vers 18:

Jesus leitet diesen Vers mit einem hebräischen „Amen“ ein. Das ist ungewöhnlich und einzigartig! „אָמֵן, אָמֵן“ bedeutet eigentlich „Festes, Beständiges, Gültiges“. Das Wort wurde ausnahmslos als bestätigende oder bekräftigende Antwort auf die Rede eines andren gebraucht.“²⁴ Aus diesem Grunde lasse ich in meiner Übertragung das „Amen“, als „hebräisches Fremdwort“ stehen, wie es auch der griechische Grundtext tut.

Jesus verwendet das „Amen“ auf eine neue Weise, um seine Vollmacht und göttliche Sendung zu unterstreichen. Er tritt in der Autorität des Moses auf, ja übertrifft sie sogar. In Jesus Sinne „wird אָמֵן, soweit wir sehen können, in der rabbin. Literatur nirgends gebraucht. Durch diesen Bedeutungswechsel hat Jesus ein Zwiefaches erreicht: er war nicht genötigt, zur Bekräftigung seiner Worte zu den üblichen u. von ihm selbst abgelehnten Schwur- u. Versicherungsformeln (s. bei Mt 5, 34) seine Zuflucht zu nehmen, u. zweitens gab er durch dies Amen seiner Bekräftigung eine Stärke, die sie über ein gewöhnliches „Fürwahr“ weit hinaushob.“²⁵

Jesus hält dann weiter fest, dass das Gesetz, die Thora Gottes, bis in seine kleinsten Teile bis zum Ende der Welt gültig bleibt. Das hebräische Jod, das für I oder J stehen kann, ist der kleinste Buchstabe im hebräischen Alephbeth. „Κεραία“ habe ich mit „I-Punkt“ übersetzt, weil hier wahrscheinlich ein halbes Jod gemeint ist: „Es könnte aber auch die Hälfte des Jod sein. Jesus würde dann sagen: „Es wird nicht der kleinste Buchstabe oder auch nur die Hälfte des kleinsten Buchstabens vergehen, bis dies alles geschieht.“²⁶

„Bis dies alles geschieht“ meint: ‚bis alles bewirkt wird, was Gott will‘. Hier sind alle Bereiche des Wortes Gottes eingeschlossen: die nur temporären wie die auf das Ewige zielenden; die nur lokal bzw. nur auf Israel bezogenen Aussagen wie die universalen und der ganzen Völkerwelt geltenden; die prophetischen Aussagen wie die Gesetzesvorschriften.“²⁷

22 Hermann L. Strack und Paul Billerbeck, Kommentar, S. 241.

23 Gerhard Maier, Das Evangelium des Matthäus, S. 282–283.

24 Hermann L. Strack und Paul Billerbeck, Kommentar, S. 242.

25 Hermann L. Strack und Paul Billerbeck, Kommentar, S. 243–244.

26 Gerhard Maier, Das Evangelium des Matthäus, S. 286.

27 Gerhard Maier, Das Evangelium des Matthäus, S. 288.

Gott bewirkt vor allem durch das Gesetz, dass der Mensch sich vor Gott als Sünder erkennt: „Wir wissen aber: was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetz sind, damit allen der Mund gestopft werde und alle Welt vor Gott schuldig sei, 20 weil kein Mensch durch die Werke des Gesetzes vor ihm gerecht sein kann. Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.“ (Röm 3,19–20).

Gottes Wille vollendet sich dann in der Hingabe Jesu am Kreuz, auf das die Thora mit ihren Hinweisen auf Opfer zur Sündenvergebung hinweist: „Auch über sein Leiden und Sterben belehrt er nicht nur seine Jünger, dass dies alles geschehen müsse, damit die Schrift erfüllt würde, sondern bezeichnet auch die Hingabe seines Lebens in den Tod als *λύτρον ἀντὶ πολλῶν* (Matth. 20,28), und deutet damit die tiefe Bedeutung des Opferinstituts an, welches den Kern des Ceremonialgesetzes bildet.“²⁸

Vers 19:

Jesus warnt davor, leichtfertig auch nur die geringsten Weisungen der Thora aufzuheben oder zu eliminieren. Dieses wird in der Ewigkeit seine Konsequenzen haben. Allerdings droht dem demjenigen, der geringe Weisungen aufhebt, keine Verdammnis oder Bestrafung. Er wird aber im Reiche Gottes ein „Unbedeutender“ sein. Wie ist das zu verstehen? Einen Schlüssel dafür bietet das Danielbuch. Dort leuchten nach Dan 12,3 die Verständigen, die den Vielen den Weg zur Gerechtigkeit gewiesen haben, ewig wie Sterne. Mit den Worten des Matthäusevangeliums: „Wer danach handelt und lehrt sie, der wird ein Großer im Reich der Himmel genannt werden.“ Nach Dan 9,18 kann das schuldig gewordene Israel nicht auf seine Gerechtigkeit (wörtlich: „Gerechtigkeiten“) vertrauen, sondern nur auf Gottes Barmherzigkeit. Laut Dan 9,24–27 wird das Allerheiligste gesalbt, Sünde und Schuld gesühnt und so von Gott Gerechtigkeit gewirkt werden. Der gesalbte Fürst Gottes wird dafür sein Leben lassen. Liest man Vers 19 in diesem Licht, so ist derjenige ein Großer im Reiche Gottes, der die entscheidende Aufgabe des Gesetzes als Spiegel zur Überführung des Sünders erkennt und den Weg zur Gerechtigkeit weist, die Gott durch seinen Gesalbten wirkt. Ein „Kleiner“ oder „Unbedeutender“ bleibt, wer dieses nicht erkennt und lehrt.

Vers 20:

Dieser Vers kann auf dem ersten Blick als Angriff auf die Pharisäer und Schriftgelehrten verstanden werden, weil ihre Gerechtigkeit als mangelhaft erscheint. Jesus spricht ihnen aber hier nicht das Ringen und Erfüllen der Thora ab. Sie mühen sich durchaus redlich ab. Sie wollen ja buchstäblich die kleinsten Weisungen erfüllen. So kann Jesus in Matthäus 23,2 zunächst anerkennend feststellen: „Auf dem Stuhl des Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, das tut und haltet.“ Also, beide Gruppen, nehmen schon das Ernst, was Gott bei Mose geboten hat.

Darum sollen auch die Anhänger Jesus durchaus ernstnehmen, was sie sagen! Sie sollen sogar eine bessere Gerechtigkeit anstreben. Wie gelingt dies? Jedenfalls nicht durch die Abgabe des Zehnten bei Minze, Dill und Kümmel (Mt 23,25).

Dies gelingt nur, wenn das Gesetz Mose genau gelesen und die Bergpredigt Jesus wirklich ernstgenommen wird. Wie geschieht das?

Das Gesetz Mose, die Thora, führt viele Weisungen Gottes klar vor Augen. Es sollen insgesamt 613 sein. Und Jesus erklärt in der Bergpredigt den tiefsten Bedeutungsinhalt mancher Weisungen. So wird das Gebot „Du sollst nicht töten“ schon gebrochen, wenn man zornig auf andere Menschen ist oder sie beleidigt. Die Ehe wird schon gebrochen, wenn man innerlich einen anderen Partner begehrt.

Ein genaues Studium der Thora zeigt, dass dort wirklich niemand die dort gegebenen Weisungen erfüllen kann. Adam scheitert an einem einzigen Gebot. Noah, der zunächst in seiner Zeit ohne Tadel war, darum vor der Sintflut gerettet wird, verfällt danach der Trunkenheit, Mose, der Mittler des Bundes am Sinai, darf aufgrund einer Verfehlung nicht ins gelobte Land. Er darf es nur von ferne schauen. Gibt es denn jemanden, der in der Thora vor

28 Carl Friedrich Keil, Kommentar über das Evangelium des Matthäus, Leipzig, 1877, S. 151.

Gott besteht? Ja, der Erzvater Abraham besteht vor Gott. Ihm wird die Gerechtigkeit Gottes zugesprochen, weil er glaubt: „Abram glaubte dem Herrn und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“

Die Thora bezeugt also: Gerechtigkeit wird dem Menschen, nicht zugesprochen, weil er die Gebote der Thora erfüllt, sondern weil er Gott und seinem Wort vertraut, der ihn daraufhin gerecht spricht. Hier trifft sich das Zeugnis der Thora mit dem des Buches Daniel, dass im hebräischen Kanon den Schriften zugeordnet wird. Und auch im Kanonteil der Propheten wird in Jesaja 53,10-12 diese Wahrheit bezeugt. Der Mensch kann aus sich heraus keine Gerechtigkeit vor Gott erwerben, sondern Gott muss sie durch Hingabe und das Opfer seines gerechten Knechtes wirken.

1.4 Folgerungen für die Predigt über Matthäus 5,17-20

1. Die Predigt sollte herausstellen, dass das Gesetz Gottes (die Thora) in seinem ganzen Umfang auch für Christen verbindlich bleibt.
2. Es muss aber erklärt werden, was dies für die Praxis des Glaubens bedeutet.
3. Das Zeugnis Jesu über die bleibende Bedeutung wird missverstanden, wenn man meint, dass die Gerechtigkeit Gottes durch ein vermeintlich buchstäbliches Einhalten des Gesetzes oder der Thora erworben wird.
4. Vielmehr zeigt die Thora in ihrem Gesamtzeugnis, aber auch andere Schriften aus Teilen des hebräischen Kanons, dass der Mensch dem Anspruch des Gesetzes nicht gerecht werden kann.
5. Die Bergpredigt bringt durch die 6 Antithesen in Mt 5,21-46 dieses Zeugnis des Tanachs auf den Punkt.
6. Nur Gott selbst kann durch seinen Gesalbten und Knecht Gerechtigkeit wirken, die ein Bestehen vor ihm ermöglicht!
7. Diese Gerechtigkeit kann wie schon bei Abraham nur durch den Glauben, das Vertrauen auf die Gnade Gottes, ergriffen werden.

II. Eine Predigt über Matthäus 5,17-20 (Andreas Volkmar)

17 Ihr sollt nicht meinen,
dass ich gekommen bin,
das Gesetz oder die Propheten aufzulösen;
ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.

18 Denn wahrlich, ich sage euch:
Bis Himmel und Erde vergehen,
wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz,
bis es alles geschieht.

19 Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst
und lehrt die Leute so,
der wird der Kleinste heißen im Himmelreich;
wer es aber tut und lehrt,
der wird groß heißen im Himmelreich.

20 Denn ich sage euch:
Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer,
so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Eigene Übertragung als Alternative:

*17 Meint nicht,
dass ich gekommen bin,
das Gesetz oder die Propheten aufzuheben!
Ich bin nicht gekommen aufzuheben,
sondern zu erfüllen.*

*18 Amen! (Das ist gewiss!)
Denn ich sage euch:
Bis der Himmel und die Erde vergehen,
wird auf keinem Fall
weder ein I noch ein I-Punkt aus dem Gesetz gestrichen werden,
bis sich alles erfüllt hat.*

*19 Wer also ein einziges dieser Gebote – mag es auch von geringer Bedeutung sein – aufhebt,
und die Menschen so lehrt,
der wird im Reich der Himmel ein Unbedeutender genannt werden;
wer danach handelt und lehrt sie,
der wird Bedeutender im Reich der Himmel genannt werden.*

*20 Denn ich sage:
Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht bei Weitem übertrifft,
werdet ihr niemals in das Reich der Himmel hineinkommen.*

Liebe Gemeinde!

Laut und eindringlich erklingt das Schofarhorn in der kleinen jüdisch-orthodoxen Synagoge in Wolfsburg-Sandkamp. Es ist jenes Blasinstrument aus Widderhorn, das schon vor der Eroberung Jerichos erklingt. Es ist jenes Instrument, das nach den Weisungen des Moses auch am Versöhnungstag geblasen werden soll (3. Mose 25,9) Darum bedenken wir heute als Erstes:

1. Das Gesetz des Mose und das Blasen des Schofar

Das Schofar erschallt in Wolfsburg-Sandkamp zum Gedenktag der Gründung des Staates Israel, dem „Jom HaAtzmaut“. Neben den Mitgliedern der Synagogengemeinde sind auch etliche Christen aus den unterschiedlichsten christlichen Gemeinden Wolfsburg dabei. Das Schofar wird auch von einer Christin geblasen, die dieses Instrument virtuos beherrscht.

Auch der zuständige Pastor der Wolfsburger SELK-Gemeinde wohnt dieser Feier bei. Nach dem Ende der Feier ergibt sich ein Gespräch mit der Musikerin. Er erfährt von ihr, dass von dem Blasen des Schofarhorns eine besondere geistliche Kraft ausgehen soll. Nur so können unsere Gebete wirklich zu Gott durchdringen. Deshalb habe nicht nur Mose das Blasen dieses Hornes befohlen, sondern immer wieder wird in den Psalmen und den Propheten zum Blasen des Schofars aufgefordert. Als der Pastor freundlich entgegnet, dass im Neuen Testament eine solche Weisung nicht vorliegt, wird das Wort Jesu aus dem heutigen Predigtwort hingewiesen: „Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute so, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich.“ (*Alternativ: „Wer also ein einziges dieser Gebote – mag es auch von geringer Bedeutung sein – aufhebt, und die Menschen so lehrt, der wird im Reich der Himmel ein Unbedeutender genannt werden; wer danach handelt und lehrt sie, der wird Großer im Reich der Himmel genannt werden.“*) Und Jesus unterstreicht die bleibende Bedeutung des Gesetzes auch für uns Christen dadurch, dass er seinen Ausführungen das „Wahrlich“ oder „Amen“, dem Bekenntnis der Gewissheit, mit der göttlichen Autorität seiner Person voranstellt.

Was er sagt, bedarf nicht der nachfolgenden Bestätigung durch die Gemeinde.

Ja, die fromme Frau aus Wolfsburg hat durchaus richtig erkannt, dass das Gesetz des Moses, die Thora, mit allen seinen Weisungen auch für Christen gültig verbindlich ist. Jesus ist eben nicht gekommen, „das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ So bedenken wir als Zweites:

2. Die bleibende Gültigkeit der Weisungen des Moses!

Ja, die Weisungen, die Gott Mose gegeben hat, bleiben weiterhin gültig! Die spannende Frage ist aber, was diese Wahrheit für den Glauben und das Leben eines Christen bedeutet? 1. Meint Jesus damit, dass wir durch ein wörtliches Einhalten dieser Weisungen als Sünder vor Gott bestehen können und dann als gerecht angesehen werden? 2. Oder will Jesus uns eine ganz andere Wahrheit vor Augen führen?

Auf den ersten Blick, wenn wir die Bergpredigt, aus der das heutige Gotteswort stammt, lesen, könnten wir zu der Überzeugung kommen: „Ja, wenn wir alles einhalten, was uns das Gesetz des Moses und die manchmal sogar verschärften Weisungen Jesu befehlen, werden wir von Gott gerecht gesprochen. Wir scheinen dann Menschen zu gleichen, die ihr Lebenshaus auf einem felsigen Grund, einem soliden Fundament bauen.“

Aber halt! Erfassen wir so, was Jesus wirklich meint? Ich denke, dass wir noch einmal genauer hinschauen sollten. Jesus betont, dass unsere Gerechtigkeit besser als die der Pharisäer und Schriftgelehrten sein sollte. Ist Jesus der Überzeugung, dass sie es mit den Weisungen Gottes nicht so genau nehmen? Nein, Jesus sieht schon, dass die Pharisäer und Schriftgelehrten sich redlich bemühen.

Darum sagt er in Matthäus 23,2-3: „Auf dem Stuhl des Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, das tut und haltet.“ Also, beide Gruppen, nehmen schon das ernst, was Gott bei Mose geboten hat. Darum sollen auch die Anhänger Jesu durchaus ernstnehmen, was sie sagen! Sie sollen sogar eine bessere Gerechtigkeit anstreben. Wie gelingt dies? Um dies zu erfassen, gehen wir nun den dritten Schritt:

3. Das wirkliche Ernstnehmen des Gesetzes des Mose und der Bergpredigt!

Dies gelingt, wenn wir das Gesetz Mose genau lesen und die Bergpredigt wirklich ernstnehmen. Was heißt das konkret?

Das Gesetz Mose, die Thora, führt uns viele Weisungen Gottes klar vor Augen. Es sollen insgesamt 613 sein. Und Jesus erklärt in der Bergpredigt den tiefsten Bedeutungsinhalt mancher Weisungen. So wird das Gebot „Du sollst nicht töten“ schon gebrochen, wenn wir zornig auf andere Menschen sind oder sie beleidigen. Die Ehe wird schon gebrochen, wenn ich innerlich einen anderen Partner begehre.

Und wenn wir die fünf Bücher Mose genau lesen, stellen wir fest, dass dort wirklich niemand die dort gegebenen Weisungen erfüllen kann. Adam scheitert an einem einzigen Gebot. Noah, der zunächst in seinen Zeiten ohne Tadel war, vor der Sintflut gerettet wird, verfällt der Trunkenheit, Mose, der Mittler des Bundes am Sinai, darf aufgrund einer Verfehlung nicht ins gelobte Land. Er darf es nur von ferne schauen. Es gilt: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Gibt es denn jemanden, der in der Thora vor Gott besteht? Ja, der Erzvater Abraham besteht vor Gott. Ihm wird die Gerechtigkeit Gottes zugesprochen, weil er glaubt: „Abram glaubte dem Herrn und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ Diese Erkenntnis lässt uns den 4. und letzten Schritt gehen.

4. Gerechtigkeit ist ein Geschenk Gottes!

Die Thora bezeugt also: „Gerechtigkeit wird dem Menschen, nicht zugesprochen, weil er die Gebote der Thora erfüllt, sondern weil er Gott und seinem Wort vertraut.“ Werden aber damit nicht die Weisungen der Thora unsinnig, überflüssig. Nein, auf keinem Fall. Wir müssen aber lernen, sie in gerechter Weise zu gebrauchen. Unsere Vorfahren im Glauben kannten daher den dreifachen Gebrauch oder Anwendung des Gesetzes oder der Thora. In der ersten Anwendung hilft das Gesetz grobes Unrecht und Gewalt zu bändigen. Es wird ein Riegel vorgeschoben. Der ehrliche Versuch die Weisungen Gottes ganz genau und treu umzusetzen, führt letztendlich dazu, dass es uns nicht gelingt und wir scheitern. Wir kommen an unsere Grenzen. So wird uns ein Spiegel vorgehalten, dass wir erkennen können, dass wir aus eigener Kraft nicht bestehen. So werden wir in unserem Herzen offen für die Gerechtigkeit, die uns Gott schenken will.

Das wir nur durch die Gerechtigkeit bestehen, die uns Gott schenkt, wird nicht nur in der Thora, den fünf Büchern Mose, bezeugt, Nein, auch die beiden anderen Teile im jüdischen Kanon bringen dies deutlich zur Sprache. So bezeugt Jesaja in Kapitel 53,10–12, der zum zweiten Teil, den Propheten, gehört, diese Wahrheit: Der Mensch kann aus sich heraus keine Gerechtigkeit vor Gott erwerben, sondern Gott muss sie durch Hingabe und das Opfer seines gerechten Knechtes wirken. Auch im 3. Teil, den Schriften, wo das Buch Daniel eingeordnet ist, tritt diese Wahrheit hervor. Dort leuchten in Daniel 12,3 die Verständigen, die den Vielen den Weg zur Gerechtigkeit gewiesen haben, ewig wie Sterne. Mit den Worten des Matthäusevangeliums: „Wer danach handelt und lehrt sie, der wird ein Großer im Reich der Himmel genannt werden.“ (*Alternativ: „Wer danach handelt und lehrt sie, der wird Bedeutender im Reich der Himmel genannt werden.“*)

Nach Daniel 9,18 kann das schuldig gewordene Israel nicht auf seine Gerechtigkeit vertrauen, sondern nur auf Gottes Barmherzigkeit. Laut Daniel 9,24–27 wird das Allerheiligste gesalbt, Sünde und Schuld gesühnt und so von Gott Gerechtigkeit gewirkt werden. Der Gesalbte (Messias auf Hebräisch, Christus auf Griechisch) oder Fürst Gottes wird dafür sein Leben lassen. Liest man Vers 19 in diesem Licht, ist derjenige ein „Großer“ oder „Bedeutender“ im Reiche Gottes, der die entscheidende Aufgabe des Gesetzes als Spiegel zur Überführung des Sünders erkennt. Und vor allem den Weg zur Gerechtigkeit weist, die Gott durch seinen Gesalbten wirkt.

Es ist die „bessere Gerechtigkeit“, die jener erworben hat, der gekommen ist, das Gesetz Gottes zu erfüllen. Es ist der Prediger der Bergpredigt: Jesus Christus. Durch die Bergpredigt tritt Jesus in die Fußstapfen des Moses. Zugleich zeigt er den eigentlichen Sinn der Thora, enthüllt das Gesetz und zeigt, dass er in größerer Vollmacht als Moses handelt. Konnte Mose das Volk Israel nicht ins gelobte Land führen, sondern es vor seinem Tod nur von Ferne sehen, wird Jesus den Tod überwinden und Menschen aus Völkern in das Reich der Himmel führen.

Jesus hat nämlich durch sein konsequentes Leben nach den Weisungen Gottes und durch die Hingabe seines Lebens, für uns die Gerechtigkeit erworben, mit der wir vor Gott bestehen. Durch den Glauben an ihn bekommen wir Anteil an dieser Gerechtigkeit. Wer auf diesen Jesus hört, sein Wort achtet, ihm glaubt, gleicht „dem klugen Mann, der sein Haus auf Fels“ (Mt 7,24) baute.

*

Ja, das Schofarhorn mag auch in unseren Tagen zur Ehre Gottes und zur Freude jener erklingen, die ihn lieben. Aber es ist nicht das Instrument, das unsere Gebete mit größerer geistlicher Vollmacht vor Gott bringt. Es vermag auch uns nicht die Gerechtigkeit schenken, mit der wir vor Gott bestehen. Dies vermag nur der, der uns durch seine Bergpredigt den tiefsten Sinn der Weisungen Gottes offenbart hat: Jesus Christus!

III. Zwischen Buße und Begegnung – Ein Streifzug durch die Geschichte des „Israelsonntags“ (Anne Heinig)

Seit vielen Jahren schreibt das engagierte Gemeindeglied Anne Heinig der Kieler Immanuelsgemeinde Artikel zum Israelsonntag im Gemeindebrief. Dankenswerter Weise stellte sie mir den Artikel dieses Jahres für die Praxishilfe zur Verfügung. Frau Heinig ist für mich ein erfreuliches Beispiel, wie Gemeindeglieder sich in der wichtigen Frage „Kirche und Judentum“ engagieren.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis begeht die evangelische Christenheit den Gedenktag der Zerstörung Jerusalems, der Mitte des 20. Jahrhunderts auch als „Israelsonntag“ bezeichnet wird.

Im Zentrum steht die im Lukasevangelium (Lk 19,41–48) geschilderte (und später Wirklichkeit gewordene) Prophezeiung Jesu Christi, dass Jerusalem wegen seiner Missachtung des Heils die baldige Zerstörung bevorstehe.

„Und als er nahe hinzukam und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: Wenn doch auch du erkennst an diesem Tag, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du besucht worden bist. Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler hinauszutreiben, und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben (Jesaja 56,7): ‚Mein Haus wird ein Bethaus sein‘; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht. Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und die Schriftgelehrten und die Angesehenen des Volkes trachteten danach, dass sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie es machen sollten; denn alles Volk hing ihm an und hörte ihn.“

Als im Hochmittelalter die Zählung der Sonntage nach Trinitatis vereinheitlicht wurde, kam es auch zur Neuordnung der Sonntagslesungen (Perikopen) und der Evangelientext wurde für den 10. Sonntag nach Trinitatis festgelegt. Die zeitliche Nähe zu dem 9. Aw, dem stets im August liegenden jüdischen Feiertag zur Erinnerung an die Zerstörung des Tempels in Jerusalem, sollte erst in der Reformationszeit an Interesse gewinnen.

Bei den Predigten zur Auslegung des Textes zeichneten sich im Mittelalter zunächst zwei Schwerpunkte ab: Es gab eine vom Kirchenvater Gregor d. Gr. stammende und lang nachwirkende allegorische Deutung, die das belagerte Jerusalem mit der vom Teufel bedrohten Sünderseele vergleicht. Eine zweite Auslegungstradition betonte die historische Dimension des Geschehens und handelt mit der späteren Realisierung der Weissagung Jesu von der Wahrhaftigkeit des Christentums. Der Ausbau der historischen Würdigung des Schicksals Jerusalems ist der Reformationszeit zuzuschreiben.

Heimgesucht vom Evangelium – Das Schicksal Israels in den Augen der Reformationszeit

In der Reformationszeit entwickelte sich durch die Wissenschaftsbegeisterung des Humanismus auch ein neues Interesse am Judentum. Dessen Geschichte, Kultus und Sprache wurden aufmerksam studiert, und viele Theologen ließen sich von jüdischen Gelehrten die Hebräische Sprache beibringen, um die heiligen Schriften aus alttestamentarischer Zeit in der Ursprache verstehen zu können.

Die reformatorische Theologie, die in neuartiger Weise die zentrale Bedeutung des Evangeliums für den Glauben betonte, sah sich und ihre Anhänger in einer Situation der gnädigen Heimsuchung. Endlich wurde wieder gepredigt wie zur Apostelzeit. Die Verteidigung des neuen Glaubens schuf aber zugleich auch eine bedrängende kirchenpolitische Lage; sie betraf nicht einzelne, sondern das ganze evangelische Volk Deutschlands und erinnerte die Reformatoren somit an das Schicksal des Volkes Israel. Wer nicht jetzt das Evangelium für sich ergreifen wollte, dem drohte neben der römischen ‚Belagerung‘ ebenfalls Gottes Strafgericht. Mit dieser Warnung wollte man sich von der durch Jesus beklagten Blindheit für das Evangelium abgrenzen.

Martin Luther verglich Gottes Wort mit einem „fahrenden Platzregen“, der nicht wiederkommt. Zunächst glaubte er daran, seine jüdischen Mitbürger durch die Verkündigung des Evangeliums zur Taufe bewegen und in die christliche Gemeinde integrieren zu können. Das Scheitern dieses Angebots an jüdischen Vorbehalten ließ ihn in seiner Spätzeit zum erbitterten Feind des Judentums werden, dem nun die Botschaft „Bekehrung oder Vertreibung“ galt, bevor er zuletzt (1546) doch noch zur Duldung riet. Trotzdem sollte seine noch von spätmittelalterlichen antijüdischen Vorurteilen geprägte Haltung vom neuzeitlichen Antisemitismus vereinnahmt werden.

Johannes Bugenhagen und die Historie von der „Verstörung der Stad Jerusalem“ (1534)

Luthers Kollege Johannes Bugenhagen (1485–1558) brachte mehr Toleranz und Verständnis für die Juden und ihre Geschichte auf. Er bereitete den Weg für eine brauchtmäßige Ausgestaltung des 10. Sonntages nach Trinitatis zum Gedenktag, indem er die Verlesung einer geschichtlichen Darstellung des jüdischen Krieges 70 n. Chr. für den (Nachmittags-) Gottesdienst anregte. Als Bugenhagen 1534 eine Auslegung der Geschichte Jesu, die „Passions- und die Auferstehungsharmonie“ verfasste, schloss er die Passionsharmonie mit einer historischen Darstellung des Geschehens im jüdischen Krieg ab, der in der Belagerung und Zerstörung Jerusalems 70 n. Chr. gipfelte.

Als bedeutendste Quelle für historische Erzählungen über das Schicksal Jerusalems galt (und gilt immer noch) das siebenbändige Geschichtswerk „De bello Iudaicum“ des römisch-jüdischen Historikers Flavius Josephus (ca. 37–100), der als Augenzeuge die Geschehnisse über Jahre bis in viele grausame Details hinein festhielt. Josephus vertrat dabei eine eher romfreundliche Haltung. Spätere Bearbeiter dieser Schilderung haben sie in freier Nacherzählung aufgegriffen und durch Einfügungen oder Auslassungen dem Ganzen eine Tendenz gegeben, die das Judentum negativ sieht. So wurde die eigentlich im Spätsommer erfolgte Zerstörung von Stadt und Tempel auf das Passafest zurückdatiert und damit die gedankliche Verbindung zum strafwürdigen Kreuzigungsgeschehen hergestellt wurde. Sachlich richtig ist, dass die Belagerung am Passafest begann. Das Schicksal Jerusalems wurde als gerechte Strafe für die Tötung Jesu bewertet. Weiterhin sah man darin einen Übergang der Erwählung von den Juden auf die Christen, und nicht zuletzt wurde die Wahrhaftigkeit des Christentums betont, die sich an der Erfüllung der Weissagung Jesu Christi erweise.

Einen kritischen Umgang mit den historischen Quellen sowie den Absichten und den historischen Hintergrund ihrer Benutzer gab es zu Bugenhagens Zeiten noch nicht. Er versuchte seine Geschichte von der „Verstörung der Stad Jerusalem“ trotz unübersichtlicher Quellenlage auf ein klares Faktengerüst zu stellen und die unglückliche Rolle der Juden differenzierter zu fassen. In der dafür aufschlussreichen Einleitung der Passionsharmonie ordnete Bugenhagen die „Blindheit“ der jüdischen Zeitgenossen Jesu gegenüber heilsgeschichtlich ein, indem er sie als Werk der Barmherzigkeit Gottes und diese als erste und wichtigste Ursache des Todes Jesu bezeichnete:

„Gott der allmechtge aber / nach seinem wunderlichen radte / verkerte ire anschlege / und machte das ire blindheit / in welcher sie Christum verfolgten / und vermeinten jn auszutilgen / hat unser seligkeit gewirckt.“

Als Grundlage ist auf den Römerbrief des Paulus (Röm 11) hinzuweisen, der die „Verstockung“ eines Teils der Juden als Gnadenerweis Gottes beschreibt und die allgemeine Warnung an alle Christen formuliert, dass auch sie jederzeit mit Blindheit geschlagen werden könnten.

Zwischen Lutherzeit und Drittem Reich: Der Israelsonntag als Spiegel des Zeitgeistes

In vielen lutherischen Gesangbüchern sowie in den von Johannes Bugenhagen verantworteten Kirchenordnungen bekam die Verlesung der Historie seit dem späten 16. Jahrhundert ihren festen Platz; noch nach 1945 wurden modernisierte Fassungen der Geschichte in manche Gesangbücher aufgenommen.

Seit der Zeit der Aufklärung (etwa ab 1700) brachte mit der Forderung nach Religionsfreiheit auch den Ruf nach gegenseitiger Toleranz und verschaffte jüdischen Bürgern mehr Aufmerksamkeit und mehr Rechte. Zugleich wandte man sich von der im 17. Jahrhundert eingeführten Judenmission ab.

Unter evangelischen Theologen stieß die Historie Johannes Bugenhagens auf immer mehr Ablehnung, weil sie als jüdenfeindlich empfunden wurde. Zu märchenhaft wirkte außerdem der Ton und zu abergläubisch manche Details; bestimmte Naturerscheinungen etwa, die einst als Vorzeichen des Krieges gedeutet wurde, erklärte die fortschrittliche Aufklärung mit naturwissenschaftlich begründbaren Vorgängen. Es gab immer neue Bearbeitungen des Textes, die dem aktuellen Zeitgeist folgten und damit die Verlesung der Historie aktuell hielten – einschließlich der überkommenen Botschaften von der Wahrhaftigkeit des Christentums und der Ermahnung zur Bußfertigkeit. Gleichwohl gab es auch Stimmen, die vor einem missbräuchlichen Umgang mit der überlieferten Historie warnten, weil sie die christliche Selbstgerechtigkeit und Schadenfreude fördere. Andererseits umgingen Gemeinden am 10. Sonntag nach Trinitatis immer häufiger die jüdische Thematik und feierten den Tag als Gedenktag der Vaterlandsliebe.

Seit dem 18. Jahrhundert trat neben die liberale Haltung eine neuartige Grenzziehung, die in eine weitere Welle der Judenfeindlichkeit mit nationalistischem Akzent mündete. Sie hatte sowohl gesellschaftliche als auch politische Ursachen und schloss schließlich auch einen naturwissenschaftlich getarnten Rassismus ein; 1879 kam für die verschiedenen Spielarten der Judenfeindlichkeit der von einem Journalisten geprägte Ausdruck „Antisemitismus“ auf und umfasste damit auch den in frühchristliche Zeit zurückreichenden religiösen Antijudaismus.

Auf kirchlicher Ebene machte sich die abnehmende Akzeptanz der Gleichberechtigung jüdischen Glaubens unter anderem durch die Wiederaufnahme der Missionsbemühungen im In- und weltweiten Ausland ein, wo oft kein Unterschied zwischen jüdischer Bevölkerung und Angehörigen anderer Religionen gemacht wurde. In Deutschland ist als Beispiel für die Bekehrungsarbeit ist der 1871 in Leipzig von Franz Delitzsch gegründete „Zentralverein für Mission unter Israel“. Die Missionsgesellschaften verbreiteten z.B. das Neue Testament in Hebräischer Sprache und setzten sich dafür ein, dass die Bekehrung Israels zum Thema für Predigt und Fürbitte erhoben wurde. Der Rückgriff auf das Werk des Flavius Josephus sollte dabei helfen, dessen Christusglauben auch seinen nachgeborenen Landsleuten nahe zu bringen. Finanziert wurde die Arbeit der Missionsvereine unter anderem durch die vielerorts in den evangelischen Kirchen gesammelten Kollekten des 10. Sonntages nach Trinitatis. Unterbrochen durch den Ersten Weltkrieg setzte sich die Arbeit der Juden-Mission bis zur Zeit des Nationalsozialismus fort; zwischen 1933 und 1945 wurde dann nicht nur die Missionsarbeit, sondern auch jegliche Unterstützung der jüdischen Bevölkerung durch entsprechende Gesetze unterbunden.

Predigten in der Gegenwart Israels: Die Neubelebung des Israelsonntags nach dem 2. Weltkrieg

Die von den christlichen Kirchen mindestens geduldeten Verbrechen des NS-Regimes an der jüdischen Bevölkerung – die Schoa – erschütterte das Selbstbewusstsein der Christenheit mit einer unerträglich erscheinenden Last an Schuld, die nach 1945 zu unterschiedlichen Reaktionen führte. Der erfolglose Versuch der Verdrängung schürte einerseits in der Gesellschaft wachsende Wut auf die Opfer und mündete in einen – bis heute spürbaren – neuen Antisemitismus.

Andererseits versuchten auf kirchlicher Ebene die wieder gegründeten Missionsgesellschaften durch die Fortsetzung ihrer Tätigkeit neue Brücken zwischen Christen und Juden zu bauen; es wurde aber offensichtlich, dass diese Fortsetzung des überkommenen Antijudaismus nicht mehr funktionieren konnte, weil mit den Bekehrungsbestrebungen erneut das Selbstverständnis der Gotteskindschaft Israels und damit die bleibende Erwählung der Juden infrage gestellt würde.

Die Rückbesinnung auf die Haltung des Paulus, der an die bleibende Treue Gottes zu seinen Kindern glaubte (Röm 9–11) schuf ein Bewusstsein dafür, dass die Geschichte der Judenheit nicht mit der Tempelzerstörung im Jahr 70 n. Chr. an ihr unwiderrufliches Ende gelangt ist, sondern Gegenwart und Zukunft bestimmt und ein Gegenüber zwischen Juden und Christen mit Begegnung und Dialog ermöglicht.

Dies gilt auch für den Gottesdienst am 10. Sonntag nach Trinitatis. Unter Mitwirkung der 1961 im Rahmen des Deutschen Evangelischen Kirchentages eingesetzten „Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen“ wurde für diesen Tag der Name „Israelsonntag“ geprägt. Seine besondere Rolle im Kirchenjahr sollte unter anderem durch die Entwicklung einer neuen Predigtkultur unterstrichen werden, die unter der Losung „Predigen in der Gegenwart

Israels“ eine gemischte, christlich-jüdische Zuhörerschaft voraussetzt und für diese angemessene, aktuelle Themen entwickelt. Mit dem Gegenwartsbezug, den die alljährlich neu konzipierten Gottesdienstkonzepte und Predigthilfen zu Lk 19,41ff. herstellen, soll der immer gleiche und durch Missverständnisse und Vorurteile belastete Rückblick auf die Historie in den Hintergrund rücken.

Der Israelsonntag in der SELK

Auch in der SELK nimmt man Anteil an der aktuellen Situation der jüdischen Geschwister und befasst sich auf verschiedenen Ebenen, z.B. auch bei Kirchensynoden, mit dem komplexen Thema „Kirche und Judentum“, das von einem eigens ernannten „Beauftragten für Kirche und Judentum“ bearbeitet und kommuniziert wird (seit 2015 Pastor Andreas Volkmar, Bielefeld; zuvor viele Jahre Prof. i.R. Dr. Volker Stolle, Mannheim). Er nimmt damit auch die Aufgabe wahr, Jahr für Jahr „Praxishilfen für den Israelsonntag“ zu erarbeiten und mit jeweils anderen Inhalten Impulse zu vermitteln und aktuelle Debatten aufzugreifen. So ging es z.B. 2021 im Nachgang des Reformationsjubiläums in den „Notizen und Anmerkungen zu Luthers Judenschriften“ um den Umgang mit der langjährigen Verdrängung der Judenfeindlichkeit Martin Luthers.

Für die Gestaltung des Gottesdienstes hält das 2021 erschienene neue Gesangbuch für die wechselnden Elemente eines Israelsonntags die zwei Alternativen vor, den Tag als Bußtag unter der Farbe violett und mit dem Gedenken an die Zerstörung Jerusalems zu begehen oder ihn unter der Farbe Grün als Tag der Begegnung von „Kirche und Israel“ und damit deren bleibende Verbundenheit zu feiern. Besondere Gestaltungsmöglichkeiten ergeben sich z.B. aus der Darstellung der Verbindungslinien zwischen christlichem und jüdischem Gottesdienst, während sich eine gedankenlose Imitation jüdischer Gottesdienstformen für einen vermeintlich „israelfreundlichen“ Gottesdienst verbietet.

Die Kollekte für Israel

Einst aus Tradition für die Israelmission oder für das „Christliche Zeugnis unter Juden“ bestimmt verfolgen die Kollekten heutzutage ein breiteres Spektrum der finanziellen Unterstützung christlich-jüdischer Zusammenarbeit.

Seit 2019 bedenkt die SELK mit ihrer Israel-Kollekte das „Projekt Concordia Israel“ – auch 2022 soll es bedacht werden. In Zusammenarbeit mit dem Internationalen Lutherischen Rat (ILC) unterstützt das Projekt die konfessionell-lutherische Bildungsarbeit in Israel. Darüber hinaus engagiert sich das Projekt für die Sammlung und gottesdienstlichen Betreuung jüdisch-lutherischer Einwanderer aus Russland nach Israel, deren jüdische Herkunft in ihrer Heimat auch nach einem Glaubenswechsel (in offiziellen Papieren) offensichtlich bleibt und zu gesellschaftlicher Ausgrenzung führt. Die Kollekte dient den Kosten, die durch die Einarbeitung eines in Israel lebenden russischen Theologen durch seinen nach Sibirien zurückgekehrten Vorgänger entstehen.

(Quelle für Kollekte: Israel-Sonntag. Eine Arbeitshilfe, 20. Jahrgang 2021, ISSN 1619-5469, herausgegeben vom Beauftragten der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) für „Kirche und Judentum“ Pfarrer Andreas Volkmar, Hannover 2021).

IV. Die diesjährige Kollekte für den 10. Sonntag nach Trinitatis und aktuelle Einblicke in die Arbeit von Concordia Israel

In diesem Jahr wird die Kollekte wieder dem „Projekt Concordia Israel“ zukommen. Die Verantwortlichen in der Kirchenleitung und ich haben den Eindruck gewonnen, dass es weiter notwendig ist, sich gezielt diesem Projekt zu zuwenden. Dieses Projekt hat mehrere Zielsetzungen. Zum einen soll konfessionell lutherische Bildungsarbeit in Israel in Verbindung mit ILC-Kirchen gefördert werden, zum anderen sollen „jüdisch-lutherische“ Einwanderer aus Russland geistlich gesammelt und betreut werden.

Dieses Projekt geht von den ingrischen und sibirischen Schwesterkirchen in Russland mit Unterstützung des Internationalen Lutherischen Rates/ International Lutheran Council (ILC) aus. Mentor und Betreuer dieses Projektes ist der norwegische Bischof Torkild Masvie. Er hat dafür die Verantwortung übernommen, weil er in früheren Jahren das norwegisch-lutherische Caspari-Institut geleitet hatte. U.a. spricht er fließend Ivrith. Außerdem kennt er sich im Lande blendend aus und hat hervorragende Beziehungen zu offiziellen und inoffiziellen Einrichtungen. Ich konnte im Januar 2020 dieses Projektes auf einer Dienstreise kennenlernen und habe einen positiven Eindruck gewonnen.

An dieser Stelle folgt nun ein Einblick in die gegenwärtige Situation, der auf einen Bericht von Bischof Torkild Masvie fußt.

„Die Arbeit von Concordia Israel startete 2018, seit 2019 gibt es wöchentliche Gottesdienste in Tel Aviv. Wir haben versucht, Hebräisch neben Russisch zu verwenden, aber die russische Gruppe in Israel ist so groß, dass viele Russen im reifen Alter nie gut Hebräisch lernen und wir darum den ganzen Gottesdienst auf Russisch halten müssen. Deshalb setzen wir russisch-lutherische Pastoren ein, die an israelischen Universitäten neben ihrem Studium als Pastoren studieren. Auf diese Weise erhält man ein legales Visum. Der Staat Israel würde einem ausländischen Pastor kein Visum erteilen, um einer solchen Gemeinde hauptberuflich zu dienen.

Der Name der Gemeinde in Tel Aviv lautet vor Ort ‚Concordia Church‘. Der internationale Name lautet ‚Evangelisch-Lutherische Kirche in Israel‘. ‚Concordia‘ wurde gewählt, weil es mit der lutherischen Theologie in Verbindung steht, aber nicht sofort jene Vorurteile hervorruft, die mit dem Namen Luthers verbunden werden. Aufgrund seiner antijüdischen Spätschriften werden mit dem Namen Luther bei etlichen Menschen in Israel negative Assoziationen hervorgerufen. Wir wollen aber unsere lutherische Identität nicht verbergen, sondern mit dem Namen ‚Concordia Church‘ ein Statement abgeben, das aber nicht sofort Ablehnung hervorruft.

Wir versammeln wöchentlich einen kleinen Kern von Menschen Die russisch-lutherische Gemeinde in Tel Aviv feiert jeden Sabbat um 16.00 Uhr in der Immanuel-Kirche in Tel Aviv einen Hauptgottesdienst. Normalerweise gibt es um 14.00 Uhr vor dem Gottesdienst Bibelunterricht.

Der russischsprachige Teil der israelischen Bevölkerung ist enorm. Jeder Fünfte im ‚jüdischen‘ Teil Israels hat eine russische Muttersprache. Unter diesen Einwanderern waren auch einige mit lutherischem Hintergrund. Wir haben solche Einwanderer in 13 verschiedenen Städten identifiziert, und es könnten noch mehr sein.

Die Einwanderer mit lutherischem Hintergrund kamen über viele Jahre aus vielen verschiedenen Teilen der Sowjetunion nach Israel. Als sie ankamen, gab es für sie keine Kirche auf Russisch. Die Reaktionen auf eine Kirche variieren unter ihnen. Einige sind dankbar, dass es endlich so etwas gibt, während andere ihre kirchliche Bindung verloren haben. Wir versuchen sie durch Hausbesuche in ihren jeweiligen Heimatorten zu motivieren, die Kirche und Gottesdienst in Tel Aviv zu besuchen.

Am vergangenen Sabbat, dem 25. Juni, wurde nachmittags der neue Pastor Vyacheslav Ostanin (genannt ‚Slava‘) der Gemeinde von Bischof Laptev der Ingrian Lutheran Church unter Beteiligung von Pastor Dr. Masaki von der Missouri Synod sowie Bischof Masvie von der Lutheran Church in Norwegen ordiniert.

Eine Besonderheit ist, dass diesmal Frau des Pastors, Olga, ist die Empfängerin des Concordia-Stipendiums für ein Studium an der Universität Tel Aviv ist. Ihr MA-Programm und ihr mögliches PhD-Programm ermöglichen, dass das Paar einige Jahre in Israel bleiben wird. Durch diese Möglichkeit, kann sich der neue Pastor intensiver als sei-

ne Vorgänger der Betreuung der Gemeinde zuwenden. So soll er auch einen Hebräisch-Sprachkurs zu beginnen, um mit den zweisprachigen Kindern der Einwanderer in Kontakt zu treten.

Während der Pandemie-Quarantäne in Israel konnten Hausbesuche in der letzten Zeit nur sehr begrenzt durchgeführt werden. Zwei Beispiele verdeutlichen, wie versucht wurde, Gemeindeglieder, denen ein Gottesdienstbesuch in Tel Aviv nicht möglich ist, zu betreuen.

So arbeitet ein Mitglied der Gemeinde in einer Fabrik in Galiläa, die Tag und Nacht 7 Tage die Woche läuft. Er hat kein Auto, und am Sabbat gibt es keine öffentlichen Verkehrsmittel. Unser Pastor reist einige Zeit zu ihm, um in seinem Haus das Heilige Abendmahl zu spenden.

Ein anderer ist ein alter Mensch in einem Behindertenheim, den unser Pastor regelmäßig besucht.

Nachdem die Pandemie-Quarantäne hinter uns liegt, hoffen wir, dass wir in der Lage sind, die Besuche von Gemeindegliedern zu intensivieren. Der neue Pastor kann die Menschen mit lutherischem Hintergrund jetzt leichter zu Hause besuchen und auch nach Tel Aviv einladen.

Hilfreich ist, dass die kleine Gemeinde jetzt mit der ehrenamtlichen Organistin Irina ein neues aktives Mitglied hat. Sie ist professionelle Sängerin im Chor der Tel Aviv Opera.

Wir hoffen, im Laufe der Jahre eine junge einheimische Person aus Israel zu finden, die sowohl neue russische Einwanderer auf Russisch als auch die nachfolgenden Generationen, die wahrscheinlich dann nur noch Hebräisch sprechen werden, auf Hebräisch versorgen kann.

Das ‚Projekt Concordia Israel‘ freut sich, wenn unsere lutherischen Schwesterkirchen, neben dem Gebet, personeller und geistlicher Unterstützung, auch finanzielle Mittel bereitzustellen, damit Pastoren die eingewanderten lutherischen Christen versorgen können.“

SELBSTÄNDIGE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE | SELK

Schopenhauerstraße 7 | 30625 Hannover

Tel: 0511 - 557808 | Fax: 0511 - 551588

selk@selk.de | www.SELK.de

